

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

4 (28.1.1911)

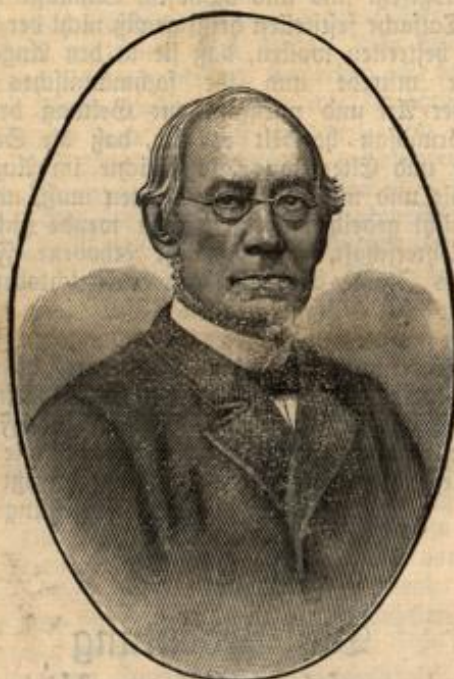
Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 4</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Inhalt: Dr. Lorenz Kellner. — Das Amt des Lehrers und seine Weltanschauung. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Studium und Geistesport. — Korrekturen. — Das Mannheimer Schulsystem. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.



*Lebte in der Liebe, wie in
der Liebe!*
L. Kellner

Dr. Lorenz Kellner.

Zu Hundertjahrfeier seines Geburtstages.
29. 1. 1811. — 29. 1. 1911.

Das christliche Deutschland rüstet zur Feier der 100. Wiederkehr des Geburtstages des großen katholischen Pädagogen Dr. Lorenz Kellner, der am 29. Januar 1811 zu Kalteneber (Eichsfeld) geboren, als Reg.- und Schulrat zu Trier am 18. Aug. 1892 gestorben ist. Eine freudenarme, auf sich selbst angewiesene Jugend- und Studienzeit, Mannesjahre voll Mühe und Arbeit und ein Greisenalter reich an Erhen und Verdiensten — bezeichnen die äußeren Umrisse seines langen Lebens. Lehrer und Rektor zu Erfurt, Seminarlehrer zu Heiligenstadt, Regierungs- und Schulrat zu Marienwerder und Trier sind die Stufen seiner Beamtenleiter, die er erstieg, ohne die höchste, die er

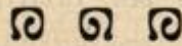
verdient hätte, zu erreichen. Bezeichnete doch Kultusminister von Böhler ihn als den tüchtigsten Schulrat der preußischen Monarchie.

Das Leben Kellners ist der untrügliche Beweis dafür, daß die Persönlichkeitsbildung immer noch die Hauptsache ist, und daß ein fester Charakter sich am besten im Feuer des Daseinskampfes stählt. Das Leben dieses Mannes war eine Schule der durch Arbeit geheiligten Erfahrung und führte ihn zu den Höhen der Persönlichkeitsbildung, die wir bewundernd an ihm uns vorstellen. Sein Jugendweg war nicht mit Rosen bestreut, und so lernte er den Dornen die Spitze ausbrechen. Seine Lehrerjahre waren viel Mühe und harte Arbeit, und so hatte er nicht Zeit, müde zu sein. Die lange Zeit im Schulaufsichtsdienste ließ ihn die Welt und Menschen kennen lernen, und so fand er Gelegenheit, sich mit Einsicht und Umsicht, Klugheit und Liebe zu wappnen. Sein Lebensabend war verklärt durch das freudige Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und so konnte er mit Ruhe dem entgegentreten, der als Idealpersönlichkeit ihm den Weg gezeigt und in dessen Nachfolge er den einzigen Weg wahrer Persönlichkeitsbildung erblickte.

Ist er auch tot, sein Geist lebt fort in seinen herrlichen, auf dem Boden des positiven Christentums erwachsenen, in der Treue gegen die katholische Kirche ausgereiften Schriften, die nie veralten, weil ihre Grundsätze nicht abhängig sind von herrschenden Zeitströmungen, sondern fest verankert liegen im Felsenboden des katholischen Glaubens. Die gegenwärtig aktuellen Zeit- und Streitfragen über Schulaufsicht und Stellung von Kirche und Staat zu einander und zur Schule, über die Lehrerbildung und Fortbildung, über Frauenbildung, Literatur, sexuelle Aufklärung und Trennung der Geschlechter in den Schulen, über zweisprachige Volksschulen u. a. finden in seinen Schriften eine sachliche, leidenschaftslose Erörterung, die uns noch heute als Richtschnur gelten kann. Es sind Fundgruben erzieherischer Wahrheit und Weisheit, zuverlässige Führer in Schul- und Lebensfragen, freundliche Tröster in Berufswidrigkeiten, erfahrene Ratgeber in Zweifelsfällen, ernste Warner vor jeder Untreue und Verirrung im Berufe, treffliche Pfaderheller für Schulaufsicht und Schulverwaltung. Sie zeichnen sich aus durch bedeutende Gedanken, reiche Erfahrung, durchsichtige Klarheit, einen poetischen Hauch und überzeugende innere Kraft. Bei aller Begeisterung für die Ideale verlieren sie nicht den klaren Blick für das Reale. Mit seinem Verständnisse scheiden sie das Wesen vom Scheine, das Gold von den Schlacken. Selbst auf der Höhe stehend, läßt ihr Verfassser seinen Blick und seine Liebe auch in die Tiefen des Lehrersleides dringen. Wie innig und fest er auch auf dem Boden der Kirche steht, so

war er doch immer mild, freundlich und duldsam gegen Andersgläubige. Gedeihliches, friedliches Wirken für die christliche Erziehung galt ihm mehr, als Haber und Rechtshaberei. Durch alle seine Schriften klingt die Wahrheit durch: Die im Glauben wurzelnde, in der Hoffnung erastrierte, in Liebe verklärte und in Treue bewährte Lehrerpersönlichkeit ist das Alpha und Omega aller Erziehung!

Nehmet ihn in allem: Was er war, das war er ganz! Ein ausgezeichneter Lehrer, ein wohlwollender gerechter und milder Vorgesetzter, ein überzeugungstreuer Katholik, voller Entschiedenheit, aber auch voller Milde, ein wahrer opferwilliger Patriot, ein fruchtbarer Schriftsteller im Dienste der katholischen Pädagogik, der wieder gläubig-christliche Berufsauffassung, streng kirchlichen Geist, opferwillige Berufsliebe und demütig freudige Pflichterfüllung in die durch Diesterweg rationalisierten Lehrerherzen säte. Ein Mann des Glaubens wie Paulus, eine Seele der Liebe wie Oerberg und eine milde Johannismatur wie Sailer, das war und bleibt uns Kellner, der Persönlichkeitspädagoge. Möge die Hundertjahrfeier ein neuer Antrieb zur Verbreitung seiner Schriften sein!



Das Amt des Lehrers und seine Weltanschauung.

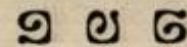
Vortrag von Prof. Dr. Spahn bei der Lehrerversammlung anlässlich des Augsburger Katholikentages.

Es ist der Schule ohne Zweifel nicht gut bekommen, daß sich das vergangene Jahrhundert in seiner Auffassung von ihrer Macht und ihrem Wirkungsbereich vergriffen und übernommen hat. Ihre Wirkung sowohl auf die Zöglinge wie auf die breite Masse des Volkes kann nicht anders als begrenzt sein. Denn die Schule vermag immer nur an den Geist und Verstand und erst durch deren Vermittlung an das Gemüt zu greifen. Sie reicht nicht unmittelbar an die Quellen des Lebens heran, weder im Leben der einzelnen noch im Leben der Völker, und sie hat es überhaupt nur mit den einzelnen, nicht mit den Gesamtheiten zu tun. Es bedarf schon einer gewissen Bildung und des Nachdenkens, will sich jemand darüber Rechenschaft geben, daß die Schule ein hohes soziales Gut ist, wovon Nationen, die es sich einmal erworben, nicht wieder lassen dürfen. Den naiven Menschen packt die Schule nicht instinktiv und elementar in Begeisterung und Verehrung. Für die Völker ist sie wohl eine wertvolle Waffe in ihrem wirtschaftlichen Wettbewerb. Daß aber die Schule eine soziale Einrichtung sei, ohne die sie nicht gesund bleiben, nicht bestehen kann, von dem Gedanken werden sie nicht beherrscht. Das 19. Jahrhundert hatte nicht den rechten Blick für diese Tatsachen, weil es bis in seine letzten Jahrzehnte von den Idealen und Dogmen der Renaissance und der Aufklärung beherrscht war. Es überschätzte den Wert und die Tragweite der intellektuellen Bildung und damit die Leistungsfähigkeit der Schule. Es glaubte noch daran, daß der intellektuell gebildete Mensch auch der gesittete und arbeitsame, der sich selbst beherrschende und der Gesellschaft freiwillig dienende Mensch sei, daß intellektuelle Bildung das wichtigste und das auf die Dauer allein wirksame Mittel sei, die Menschen zu bessern und zu adeln. Erst in der Gegenwart überkommt unsern Zeitgenossen die Erkenntnis, daß diese Meinung vielleicht ein schöner, auf jeden Fall ein irriger Wahn war. Intellektuelle Bildung kann gewiß Großes zum sittlichen Fortschritt der Menschheit und zur Hebung ihrer Kultur beitragen, nicht jedoch von sich allein aus und durch sich allein, sondern nur in Verbindung mit anderen Mächten, die unmittelbar ans Herz des einzelnen greifen und die großen menschlichen Gemeinschaften in ihrer Gesamtheit packen, mit den Mächten der Liebe, der Eltern- und Kindesliebe, der Vaterlandsliebe und der Liebe

für den Beruf und Stand, der Gottesliebe. Damit aber muß auch die Schule, deren ursprünglicher und noch heute vornehmster Zweck es ist, die intellektuelle Bildung von Geschlecht zu Geschlecht zu vermitteln, sich bewußt werden, daß sie sich nicht von der Rücksicht auf die sozialen Einrichtungen, in denen jene Mächte wirksam werden, auf die Kirche, die Familie, den Staat, frei machen oder gar an ihre Stelle sich zu setzen unternehmen darf. Nur in der Zusammenarbeit mit dem Elternhaus kann die Schule Gemüt und Charakter des Kindes wahrhaft bilden. Nur wenn sie die Kinder für Staat und Kirche, zu Bürgern und Christen erzieht, wird sie sich ihnen wert machen für das ganze Leben. Sie braucht diese Mächte, den Hinblick auf sie und den Schutz durch sie, um sich selbst behaupten und um wirken zu können. Die Schule hat nicht wie Staat und Kirche die Natur einer Eiche, deren Stamm umso stärker und deren Widerstandskraft um so wuchtiger wird, je wilder die Stürme durch ihre Äste brausen. Wie ungut hat es ihr doch auf die Dauer getan, daß sie seit den letzten Menschenaltern die Öffentlichkeit soviel in Streit und Widerstreit beschäftigt! Sie gleicht vielmehr dem Obstbaume, der dazu da ist, Früchte zu reifen. Wehe ihr, wenn die vielen Tausende zarter Blüten, mit denen sie sich jährlich schmückt, schutzlos den Winden ausgesetzt sind und dann im Schmutze modern.

Die Tatsache feststellen heißt gewiß nicht der Lehrerschaft das Recht bestreiten wollen, daß sie in den Angelegenheiten der Schule mitrede und ihr fachmännisches Urteil in eindringlicher Art und wirksam zur Geltung bringe. Nur um den Grundsatz handelt es sich, daß die Schule Staat und Kirche und Elternhaus als Mächte im Auge behalten muß, für die und mit denen sie arbeiten muß, und ohne die sie selbst nicht gedeihen kann. Man wende nicht ein, daß sich die Lehrerschaft, um von ihr erhobene Forderungen für sich als Stand oder für den Unterrichtsbetrieb durchzusetzen, in der Vergangenheit über jene Autoritäten hinwegsetzen mußte. Was immer im vergangenen Jahrhundert für den Lehrerstand und die Schule erreicht worden ist, wurde erreicht, weil ein gesellschaftliches Bedürfnis vorlag, dessen Anerkenntnis sich Staat, Kirche und Familie gar nicht entziehen konnten — nicht aber weil (wie manche es sich vorstellen) die Lehrer seine Erfüllung ertrotzt hätten.

Fortsetzung folgt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Raubut, Frankenstein i. Schl.)

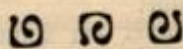
Man lasse also immerhin den Wald flüstern und den Bach Lieder murmeln, man nenne immerhin eine Gegend freundlich oder traurig, einen Tag heiter oder trübe, die Nacht geheimnisvoll oder schweigsam; auch den Tieren des Feldes und den Sängern des Waldes mag man Sprache und menschliche Empfindung verleihen, und in der Eiche, der Tulpe, dem Beilschen, der Lilie usw. Sinnbilder des edlen Stolzes, der eiteln Prachtsucht, der Bescheidenheit und der Herzensreinheit erkennen lassen, — eine solche rein objektive Symbolik ist auf dieser Stufe nicht bloß angebracht, sondern vollkommen berechtigt.“ (Harber, Handbuch für den Anschauungsunterricht). Scheinbar freilich im Widerspruch stehend mit einer späteren rein wissenschaftlichen Behandlung, erscheint mir zudem eine solche symbolische Naturbetrachtung dem Grundsatz der Naturgemäßheit, dem obersten aller Erziehung und allen Unterrichtes durchaus zu entsprechen; denn macht nicht bei der körperlichen, speziell bei der embryonalen Entwicklung jedes Individuum Zustände durch, die denen sehr unähnlich sind, zu denen es später gelangt und die, obwohl unvollkommen, dennoch

durchlaufen werden mußten, um zu der nachherigen Vervollkommnung zu führen?! Und hat nicht der einzelne Mensch ebenso wie die Gesamtheit Anschauungen gehuldigt, welche unter dem Lichte der nachfolgenden erblickten? Und dennoch, wer wollte deren Bedeutung und Notwendigkeit leugnen im großen Entwicklungsgange des Geistes?!

Wir wenden uns nun zu einer anderen Art der Besprechung, die zwar anfänglich sich nur wenig von der unterscheidet, die wir bis jetzt betrachteten, die aber später einen bestimmteren Charakter annimmt und zur Grundlage eines Unterrichtsfaches wird, das ich mit dem Namen „Geographische Naturkunde“ bezeichne. Ein gemeinsamer Schauplatz wird bei diesen Besprechungen Stoffe aus allen Gebieten der Natur zu einheitlichen Bildern vereinigen lassen, und dies um so leichter, als zwischen diesen verschiedenen und mannigfachen Vorgängen sich leicht auch noch mancherlei andere Beziehungen auffinden lassen.

Wählen wir in unserem Anschauungsunterrichte zu solcher Besprechung den Wald, so betrachten wir zunächst die Bäume, die ihn bilden, die Laubhölzer mit der wechselnden Belaubung und die ernstesten immergrünen Nadelbäume. Wir sehen, wie sie ihre Wurzeln ins Erdreich senken, daraus Nahrung entnehmen und in demselben sich festklammern, wie ihre hohen Kronen zum Lichte streben und ihre Zweige sich verschlingen, um in fester Vereinigung den Stürmen Trotz zu bieten. Am Boden, über den die dichten Wipfel kühlen Schatten breiten, bemerken wir dicke, weiche Polster von Moos, welches locker wie ein Schwamm, das Wasser aufsaugt und sorglich bewahrt, um den zarten Würzelchen erfrischende Feuchtigkeit zuzuführen, und das ganze Jahr hindurch sprudelnde Quellen zu speisen, welche der ganzen Gegend Anmut und Fruchtbarkeit verleihen. Und wenn wir so den Wald als den starken segenspendenden Wohltäter im großen Haushalte der Natur kennen gelernt haben, betrachten wir das reiche Tierleben, das sich in seinen grünen Hallen abspielt. Oben in den Kronen haben die munteren Vögel ihre Wohnsitze aufgeschlagen, von dort aus erschallt ihr heiterer Gesang, der das Herz des Menschen erfreut. Versteckt zwischen den Ästen oder im grünen Gesträuch haben die lieben Sänger kunstvoll ihre Nester angelegt, in denen sie die Eier ausbrüten und liebevoll die Jungen großziehen. Für den schönen und sicheren Aufenthalt, den der Wald ihnen gewährt, sind die Vögel denn auch recht dankbar und fangen eine Menge von schädlichem Getier fort, das ihnen zur Nahrung dient. Der Specht klopft aus den dicken Stämmen die schädlichen Larven und Käfer heraus, welche das Holz zerstören und speißt sie geschickt mit seiner langen und widerhakigen Zunge auf. Der Kuckuck vertilgt die haarigen Raupen, welche das Laub verzehren, und die meisten anderen Vögel verrichten daselbe nützliche Geschäft oder lesen die Sämereien auf, welche der Wald freigiebig am Boden ausstreut. Mit den Vögeln tummelt sich auf den Bäumen das flinke Eichhörnchen, das alle Kinder kennen und lieben, und am Boden leben Hirsche und Rehe, Wildschweine, Füchse, Dachse, Igel, Mäuse und mancherlei andere Tiere. Die einen ernähren sich von den Kräutern und den Blättern der Bäume, andere, wie das Wildschwein, wüsten nach Wurzeln, Pilzen und Insekten, und manche stellen als echte Räuber anderen Tieren nach, überfallen, töten und verzehren sie. So macht's der schlaue Fuchs, der plumpe Dachs und der stachelige Igel.

Fortsetzung folgt.



Studium und Geistesport.

Französisch.

Aucun germe n'avait été déposé dans son âme par l'éducation première; et depuis, il n'avait eu ni le

loisir ni le goût d'études religieuses solidement menées. Tout au moins, les témoignages manquent. Il reste donc qu'inaugurant ce rôle de cristal sonore qu'il devait remplir toute sa vie, il donne à ces jeunes essais un air de catholicisme parce que c'est l'air du jour. Remarquez en effet que dans les passages de la Préface, cités plus haut, il ne sépare pas les intentions monarchiques des visées catholiques. Royalisme et catholicisme étaient plus ou moins liés. V. Hugo, partisan du premier avec ferveur, devait chanter le second avec une ferveur égale, d'autant que son guide, Chateaubriand, lui offrait le modèle de cette union. J'ai dit tout à l'heure que cette époque les Odes ne sont guère qu'un reflet des opinions du grand homme et de son groupe. C'est pourquoi l'accent plus ou moins religieux de ces poèmes me paraît faire simplement écho aux sentiments catholiques de ces personnages, de leur milieu. Donc religion de convenance pour une bonne part. En outre, le catholicisme littéraire de Chateaubriand ouvrait des sources de pittoresque bien plus que des sources de foi. Il ramenait la pensée aux souvenirs bibliques, aux martyrs tombés sous la dent des fauves, dans le cirque de Néron, au décor religieux du moyen âge, à un christianisme de chapelles et d'ermites. Donc chez V. Hugo, christianisme d'imagination; aussi n'imprime-t-il aucune trace profonde dans son esprit. En 1820, il écrit Marion Delorme, dont la pensée fondamentale est que toutes les ignominies disparaissent devant un amour sincère, légitime ou non; ce qui ne témoigne pas, je crois, d'un grand sens catholique, ni chrétien. Une année après, il publie les Orientales ou, parmi les tours de force du versificateur, règne à peu près seul le matérialisme ou le sensualisme d'imagination. Et si je note cette tendance, c'est qu'elle sera forcément fatale à ce catholicisme sans racines, tout en vernis. Il craquera sûrement encore au souffle d'indépendance qui agite déjà cette âme naturellement révolutionnaire.

Englisch.

London and its Environs.

One naturally thinks of London as the head-quarters of fog, coal-dust and smoky chimneys, as the metropolis of trade; and one pictures to one's self the mass of humanity crowding day by day into the City, the brilliant „High Life“ of the West End, and the misery of the East End. But no one who has not wandered a good distance away from the gigantic metropolis into the open country around, can be said to have a comprehensive knowledge of London. In spite of her gloomy piles of houses, in spite of her smoking chimneys, her warehouses and workshops England may almost be said to be one great park. This is a fact fully appreciated by the Londoners who every Sunday by the hundreds and thousands flock forth to the near or distant environs of the Metropolis. Some while away their time on the Thames itself, which on a fine Sunday is crowded with small pleasure-boats as far up as Richmond; others betake themselves to the lovely banks of the river wandering among its meadows of soft emerald green, or sauntering under the shadow of stately venerable trees. Then there is Hampstead Heath, with its wild beauty, its picturesque alternations of hill and dale, and Epping Forest, Kew gardens, Bushy Park and Richmond with its park and woodlands and twitter of birds so suggestive of Shakespeare's „midsummer-night's-dream“. Richmond is one of the most beautiful spots of the park-like districts which surround London. Lastly those who wish to go further afield may take train for Windsor or some other picturesque and interesting inland place, or — as is the case with many thousands — rush off to Brighton, Margate, Hastings etc. The English woods

are always green; they are in reality a mixture of meadow, wood and water, and in mild winters the verdure of the open fields pushes its way even through the snow. A warm humid atmosphere quickly clothes the bare blackness of bush and bough, and as early as February and March many flowers may be seen in bloom, such as the snowdrop, violett, primrose, crocus, forget-me-not, buttercup, the hyacinth and the anemone.

(C. Massey.)



Korrekturen.

Nicht nur unsere Schülerhefte bedürfen der roten Striche, sondern auch unsere Lehrbücher, besonders diejenigen, die der Lektüre dienen, die ein zutreffendes Bild der realen Verhältnisse des Lebens darbieten sollen. Das Leben und besonders die Gesetzgebungsmaschinen unserer Tage zeigen einen raschen Lauf, dem das Lesebuch durch Neuauflagen unmöglich folgen kann. Da bleibt dem Lehrer nichts anderes übrig, als die nötigen Korrekturen vorzunehmen, sie seinem Lehrmittel einzuverleiben und sie auch den Schülern so zu übermitteln, daß sie dieselben „schwarz auf weiß“ getrost nach Hause tragen können. Ein solches an und für sich gebotenes Verfahren, da ja die Schule brauchbares Wissen zu erzeugen hat, wird aber auch die Lehrerautorität stärken, denn mit Interesse nehmen die Schüler wahr, daß der Lehrer ein Mann des praktischen Lebens ist. Das Material zu den Korrekturen aber ist nicht immer leicht zu beschaffen. Wir liefern mit Vergnügen für das Lesebuch für Fortbildungsschulen nachstehenden Stoff, der uns von sehr geschätzter Seite geboten wurde.

Zu Nr. 154 (Seite 234 und 235).

Verfassung und Verwaltung der Gemeinden.

Statt Ziffer 2 Absatz 3 ist zu setzen: Wahlberechtigte Einwohner sind die im Vollbesitze der Geschäftsfähigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen männlichen Angehörigen des Deutschen Reichs, welche mindestens 25 Jahre alt sind und seit 2 Jahren:

- a) Einwohner der Gemeinde sind,
- b) eine selbständige Lebensstellung haben,
- c) in der Gemeinde Gemeindeumlagen zu zahlen haben oder in derselben zahlen müßten, wenn die Gemeinde Umlage erheben würde, und
- d) die ihnen obliegenden Abgaben an die Gemeinde entrichtet haben.

als „selbständig“ im Sinne dieses Gesetz werden diejenigen Personen betrachtet, welche einen eigenen Hausstand haben oder solchen gehabt haben und verwitwet sind oder ein Gewerbe auf eigene Rechnung betreiben oder an direkten ordentlichen jährlichen Staatssteuern mindestens 17 Mark bezahlen.

Bei allen Wahlberechtigten ruht das Wahlrecht:

- 1. während der Dauer der Entmündigung oder einer wegen geistiger Gebrechen bestellten Pflugschaft,
- 2. infolge Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte,
- 3. während der Dauer des Konkursverfahrens,
- 4. infolge des Eintritts in den aktiven Militärdienst,
- 5. während des Bezugs einer Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln und während eines Jahres nach ihrem Aufhören,
- 6. infolge des Aufgebens des Wohnsitzes in der Gemeinde, wenn die Abwesenheit nicht länger als 2 Jahre dauert.

Zu allen wichtigeren Gemeindeangelegenheiten muß der Gemeinderat die Zustimmung des Bürgerausschusses, bezw. der Gemeindeversammlung einholen, so namentlich zur Aufstellung des Voranschlags, zur Aufnahme von Kapitalien u. s. w.

Ziffer 3, Absatz 1 und 2 soll lauten: Der Gemeinderat besteht aus dem Bürgermeister und 3—18 Ge-

meinderäten. Die Zahl der letzteren wird durch Gemeindebeschluß mit Staatsgenehmigung festgesetzt.

Der Bürgermeister wird in Gemeinden mit mindestens 2000 Einwohnern vom Bürgerausschuß, in den übrigen Gemeinden von sämtlichen Bürgern und wahlberechtigten Einwohnern gewählt.

Die Gemeinderäte werden gewählt:

- a) in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern direkt von den Bürgern und wahlberechtigten Einwohnern nach dem Mehrheitswahlverfahren,
- b) in Gemeinden von 2000—4000 Einwohner direkt von den Bürgern und wahlberechtigten Einwohnern nach dem Verhältniswahlverfahren,
- c) in den Gemeinden von mindestens 4000 Einwohnern vom Bürgerausschuß aufgrund des Verhältniswahlverfahrens.

Zum Bürgermeister kann jeder männliche Angehörige des Deutschen Reichs gewählt werden, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Seite 236.

Für den Absatz: „Für die Wahl des Bürgerausschusses“ bis „des Bürgerausschusses“ ist folgendes zu setzen:

Für die Wahl des Bürgerausschusses werden die Wahlberechtigten nach Maßgabe der in die Gemeindekataster gehörigen Steuerwerte in drei Klassen eingeteilt.

Es besteht die erste Klasse aus den Höchstbesteuerten und umfaßt das erste Sechstel der Wahlberechtigten, die zweite Klasse aus den Mittelbesteuerten und umfaßt die folgenden zwei Sechstel, die dritte Klasse aus den Niederstbesteuerten und umfaßt die übrigen drei Sechstel der Wahlberechtigten.

Jede der drei Klassen wählt für sich den dritten Teil der Mitglieder des Bürgerausschusses, in den Gemeinden von mindestens 2000 Einwohnern nach den Grundsätzen der Verhältniswahl mittels Vorschlagslisten, wobei die Wahl auf die in den Vorschlagslisten enthaltenen Bewerber beschränkt ist. (Gebundene Listen). Die zu besetzenden Stellen werden unter die Vorschlagslisten nach dem Verhältnis der auf sie gefallenen Stimmen verteilt. Streichungen und Abänderungen machen einen Stimmzettel ungültig. Die Bewerber gelten als gewählt in der Reihenfolge, in welcher sie auf der Vorschlagsliste aufgeführt sind. In Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern entscheidet bei der Wahl die einfache Stimmenmehrheit der erschienenen Wahlberechtigten.

Zu Nr. 155. (Städteordnung) Seite 237.

Anstelle von Absatz 2 Ziffer 1 ist zu setzen:

Stadtbürger, die im Vollbesitze der Geschäftsfähigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen männlichen Angehörigen des Deutschen Reichs, welche mindestens 25 Jahre alt und seit 2 Jahren

- a) Einwohner des Stadtbezirkes sind,
- b) eine selbständige Lebensstellung haben,
- c) in der Gemeinde Gemeindeumlagen zu zahlen, und
- d) die ihnen obliegenden Abgaben an die Gemeinde entrichtet haben.

Als selbständig im Sinne dieses Gesetzes werden diejenigen Personen betrachtet, welche einen eigenen Hausstand haben oder solchen gehabt haben und verwitwet sind oder ein Gewerbe auf eigene Rechnung betreiben oder an direkten ordentlichen jährlichen Staatssteuern mindestens 17 Mark bezahlen.

Das Bürgerrecht ruht:

- 1. während der Dauer der Entmündigung oder einer wegen geistiger Gebrechen bestellten Pflugschaft;
- 2. infolge der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte;
- 3. während der Dauer des Konkursverfahrens;
- 4. infolge Eintritts in den aktiven Militärdienst;
- 5. während des Bezugs einer Armenunterstützung aus

öffentlichen Mitteln und während eines Jahres nach ihrem Aufhören;

Das Bürgerrecht geht verloren durch Aufgeben des Wohnsitzes im Stadtbezirk. Es lebt aber wieder auf, wenn der Verzogene vor Ablauf von 2 Jahren seinen Wohnsitz wieder in der Gemeinde nimmt.

Seite 238. Ziffer 3 Absatz 1 letzter Satz soll lauten:

Sämtliche Mitglieder werden in einer gemeinsamen Beratung des Stadtrats und des Stadtverordnetenvorstandes ernannt.

Zu Nr. 161. **Die badische Steuergesetzgebung.**
(Seite 248).

Anstelle von Absatz 3 und 4 „Die Einkommensteuer trifft zc.“ ist zu setzen:

Die Einkommensteuer trifft das Einkommen 1. aus Grundstücken und Gebäuden, 2. aus Gewerben, 3. aus Lohn- und Gehaltsbezug, 4. aus Kapitalzinsen, wobei aber etwaige Schuldzinsen abgezogen werden dürfen. Die so gefundenen Einkommensbeträge werden progressiv (nach oben stärker) zur Steuer herangezogen. Einkommen unter 900 Mark jährlich sind steuerfrei. Anstelle der früheren Einkommensteueransätze treten die verschiedenen Einkommensstufen. Von diesen wird nach einem gesetzlich festgelegten Steuertarif ein Steuerbetrag von 0,61% ansteigend bis 5% als Einkommensteuer erhoben. Die Steuerbelastung beträgt bei

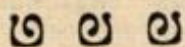
Einkommen von	900—1000	5,50	Mark
"	1000—1100	8,00	"
"	1100—1200	10,50	"
"	1200—1400	13,00	"
"	1400—1600	17,00	"
"	1600—1800	21,00	"
"	1800—2000	25,00	"
"	2000—2200	30,00	"
"	2200—2400	34,00	"
"	2400—2600	40,00	"
"	2600—2800	46,00	"
"	2800—3000	52,00	" zc.

Die Einkommensstufen steigen bei Einkommen von 900—1200 Mark um je 100 Mark

1200—3000	"	"	200	"
3000—6000	"	"	300	"
6000—10000	"	"	400	"
10000—20000	"	"	500	"
20000 an	"	"	1000	"

Auf diese Weise wird eine stärkere Heranziehung der größeren Einkommen erzielt. So zahlt z. B. der Besitzer eines Einkommens von 20000 Mark nicht 20 mal, sondern $93\frac{3}{4}$ mal soviel als jemand, der nur 1000 Mark jährlich einnimmt. Im Finanzgesetz wird jeweils bestimmt, welcher Prozentsatz vom Normalsteuertarif alljährlich zur Erhebung kommt.

Die Vermögenssteuer zc. (nach dem Text des Lesebuchs, Auflage vom Jahr 1908).



Das Mannheimer Schulsystem.

Zwei Bedingungen also muß jeder Unterricht genügen, wenn geistiger Fortschritt in hinreichendem Maße erzielt werden soll. 1. Lückenlosigkeit, 2. Inneres Erlebnis der Eindrücke, worunter im besondern folgenden Forderungen zu genügen sein wird und zwar dies ganz besonders auch in bezug auf das durch die Sinne vermittelte Anschauungsmaterial. 1. Alles sinnlich Gegebene, was in einer Darstellung enthalten ist, muß zum deutlich auffassenden Bewußtsein gebracht werden. Andererseits darf in die Wahrnehmung nichts hineingesehen oder sonstwie hineinempfunden werden, das derselben nicht objektiv angehört. (Hierin liegt eine Ablehnung der Bremer-

Gansberger-Richtung in Bausch und Bogen, pädagogische Theorien, die einen jungen Lehrer für den Unterricht geradezu unfähig machen können, selbst wenn er von Haus aus talentiert war. D. Red.)

2. Die Gliederung der Anschauung im Gegenstand, also das Verhältnis der Teile zum Ganzen und des Ganzen zu den Teilen muß klar werden.

3. Die zur Auffassung des Gegebenen nötigen auffassenden Erfahrungen müssen bereit sein.

4. Die Aktivität der Aufmerksamkeit,

5. Der energische Wille zur gewissenhaften Beachtung muß vorhanden sein.

Ohne daß der Unterricht nach diesen 5 Richtungen seine Schuldigkeit erfüllt, ist gegen das massenhafte Abfallen der Schüler kein Gewähr gegeben. So entstehen dann die 1. unüberwindlich scheinenden, 2. die tatsächlich unüberwindlich werdenden Hemmnisse für den Unterricht, die Apatie, die absolute Unfähigkeit zum hinreichenden Fortschritt, die Normalklassen auseinanderfallen läßt und in den Förderklassen nicht behoben wird. Der Mensch weicht der Götterstärke, die er einen Defekt der natürlichen Veranlagung nennt, während es in einem sehr hohen Prozentsatz die durch mangelhaften Unterricht erzeugte, erworbene Veranlagung des Schülers ist. Dann kommt natürlich noch der Psychologe und der Schulmediziner und redet uns ein langes und breites über die Anomalien in den Gehirnlappen, in der Brücke, in den Nervenzellen, in den Nervenfäsern, deren Funktionen noch kein Sterblicher sah. S'ist zum Davonlaufen. Retten wir uns auf unserer Flucht in eine Schule, wo der gesunde Mensch verstand das Szepter führt; da können wir endlich das Glück des Vergessens von einer Anzahl medizinisch-physiologisch-pädagogischer Theorien finden angesichts einer Arbeit, deren Resultat Jugend- und Kindesglück genannt werden muß. Was in aller Würden eigentlich auch die Gelehrten aus der Welt machen. die Gelehrte mit und ohne Experiment, wenn nicht die letzte Entscheidung der Erfahrung im Leben überlassen werde müßte? Auch ihr Urteil wird leider oft genug außer Kurs gesetzt. Aber diese weiß sich zu rächen. Je höher der Turm, desto trauriger die Ruinen.

Wir können die Forderungen, die aus den angeführten fünf Bedingungen eines ordentlichen Unterrichts hervorgehen, hier nicht aufzustellen versuchen; denn dann würden diese Abhandlungen zu einem pädagogischen Lehrbuch auswachsen; wir machen aber unsere Leser auf die pädagogisch-psychologische Studie von Universitätsprofessor Dr. Clem. Bäumker in Straßburg aufmerksam. In der hier vorliegenden Zusammenfassung dessen, was wir oben ausgeführt haben, lehnten wir uns an ein Kapitel seiner überaus gehaltvollen Darlegungen an, die auch noch den großen Vorzug haben, sich auf Meumanns Forschungen zu beziehen und sie gebührend zu beachten. Die „Bad. Lehrerzeitung“ fühlt mit großem Vergnügen den pädagogischen Pulsschlag der Gegenwart; nur das politische Fieber in den Adern der Pädagogen macht sie erschrecken.

Lückenlosigkeit des Unterrichts und Bildung der Anschauung und die damit verbundene Bildung der Anschauungskraft sind selbstredend von der allergrößten Wichtigkeit da, wo planmäßiger Unterricht auftritt und da, wo in demselben Unterrichtsgegenstand neue Betrachtungsarten nötig sind, (z. B. im Rechnen beim Auftritt der Bruchlehre). Da schaltet ein zu rasches Tempo die Schüler scharfweise aus der Arbeitsgemeinschaft aus, ebenso ein Unterricht, der den oben angeführten Bedingungen nicht Rechnung zu tragen weiß. Eine gewisse Aufsicht, die da glauben sollte, zu einer bestimmten Stunde eines bestimmten Tages des Jahres müsse alles auf den Tupsen des i stimmen, alles gleichgefordert oder soviel abgeschoben sein, daß der Uniformität kein oder kaum ein wahrnehmbarer Abbruch geschieht, die dem psychologischen Werdegang jeder Klasse gerecht zu werden nicht nötig findet, weil sie ihn nicht ahnt

oder weil sie seine ausschlaggebende Bedeutung eher bestreitet, als erfasst, wird das Unterrichtsfeld mit Auszuscheidenden besetzt und nirgends wird die gewünschte Gleichartigkeit sich zeigen, weder in den sogenannten Normal- noch am wenigsten in den Spezialklassen. Oder strast uns denn die Erfahrung Lügen? Sollte man denn nicht annehmen dürfen, daß in den Städten mit auf Differenzierung beruhenden Schulsystemen eitel Jubel und Freude über den gleichmäßigen nun spielend leicht zu erzielenden Gleichtritt im geistigen Vormärtsmarsch der Jugend herrscht? Und von hier aus sollte der Verschärfung der Aufsicht das Wort geredet werden müssen? Und hier sollten die Wünsche der Lehrer die ausschlaggebende Begründung für ihre Ablehnung sein? Wer das alles reimen kann, der mag es reimen; wir sind dazu außerstande.

Nicht Scheidung, naturgemäße Unterrichtsweise verlangen sehnsuchtsvoll die Schüler, die sich in den Schattierungen gleichen wie die Pflanzen der Wiese, die in ihrem Habitus gemeinsam den magern oder fetten Boden erkennen lassen, aber keineswegs charakteristische Unterschiede zeigen, die an der Gattung zweifeln lassen. Und wenn Professor Ostwald meint, die Menschheit setze sich zusammen aus geistigen Zwergen und Riesen, von denen die Schule die letzteren in der Mehrzahl zur Strecke bringt, so möge er uns gefälligst zuerst die Rarität der Übermenschen von Naturforschern in den Jahrhunderten erklären, da die Schule in ihrem Nichtvorhandensein auch nicht an ihrer Begabung sich versündigen konnte. Man kann wirklich auf einem Gebiete Vorzügliches leisten, ohne auf andern ein autoritatives Urteil beanspruchen zu dürfen, wenn die Voraussetzungen für den zureichenden Grund des Urteilens mangelt. Sonst läuft man eben in Gefahr, den Satz zu exemplifizieren: „Je gelehrter, desto verkehrter.“

Nur den naturgemäßen Unterricht finden instinktiv die Kinder gerecht, und dieser verwirrt nicht ihr Rechtsgefühl; die einseitige unatürliche und eben deshalb ungerechte Einwirkung verhüten am aller sichersten die Schattierungen in der Begabung, wobei sehr, sehr oft die Tatsache sich zeigt, daß die am kümmerlichsten genährten Schüler die talentvollsten sind. Die Ansicht, Körperkult ist Geistesport erweist sich nicht nur nicht als wahr, sondern sehr als das direkte Gegenteil. Verursacht ein zu rasches Unterrichtstempo den Auseinanderfall der Klassenverbände, so bedeutet ein retardierender Unterrichtsgang den Marsch zur geistigen Erstarrung. Wehe den Schülern, die ohne zwingende Notwendigkeit in die Klassen der Schwachbegabten einzutreten haben! Sie fallen tatsächlich der Schule zum Opfer. Mit den Genialen lasse man es gut sein! Sie sind bei weitem nicht der Zahl vorhanden, wie man uns vorphantasiert (Ostwald) und wenn sie wirklich vorhanden sind, offenbart sich ihre produktive Tätigkeit durchaus nicht so frühe. Ohne umfassende Rezeption keine Produktion. Goethe, einer der produktivsten aller Geister, war auch bis ins höchste Greisenalter einer der rezeptivsten.

An den Lehrer stellt ein gediegener Unterricht hohe Anforderungen in bezug auf Geschick, Kenntnisse, Erfahrung und psychologisches Empfinden, das den Entwicklungsgang des Kindes durch die Phasen seines Geisteslebens nicht nur begleiten darf, sondern vorausahnend ihm entgegenkommen muß. Darin stimmen alle **Volksschulpädagogen** überein. Die Scheidung nach Begabung sollte uns Lehrern ja den Unterricht außerordentlich erleichtern. Wir sollten sie von Herzen begrüßen. Aber was sagen uns die Reden im Bürgerausschuß der Stadt Mannheim? Die vermehrte Inspektion durch den Staat reicht nicht aus zur Erzielung befriedigender Unterrichtsergebnisse. Die Inspektion durch die Oberlehrer, die in jedem Schulhause sich finden, reicht nicht aus. Immer neue, immer mehr Inspektoren müssen ins Leben treten. Man wird es uns nicht verargen, wenn wir diese an sich gewiß wenig erfreulichen Erscheinungen mit den auf Differenzierung beruhenden Schulsystemen in Beziehung setzen müssen.

Rath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Betr. Feuerversicherungsvertrag mit der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Wie den Verbandsmitgliedern bekannt ist, besteht seit dem Jahre 1892 ein Vertrag mit der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, gemäß dessen den Mitgliedern unseres Verbandes niedrigste Prämienberechnung zugesichert wird. Dieser Vertrag ist jetzt aufs Neue revidiert und auf weitere 10 Jahre verlängert. Die Gesellschaft ist gerne bereit, auf Antrag die Tarifierung der bereits bei derselben bestehenden Versicherungen von Verbandsmitgliedern einer erneuten Prüfung zu unterwerfen. Bei besonders günstigen Risikoverhältnissen kann in Städten und Dörfern stadthähnlichen Charakters, massive Bauart und harte Dachung vorausgesetzt, eine Herabsetzung der Prämie auch für noch laufende Versicherungen bis auf 0,50 Prozent für Mobiliar und 0,40 Prozent für Immobilien erwartet werden. Herabsetzungen von Prämien sind bereits in vielen Fällen erfolgt. Polizeigebühren werden nicht berechnet, außer den gesetzlichen Stempelgebühren entstehen keine Unkosten. Bei Versicherungen, wo diese günstigen Sicherheitsverhältnisse nicht vorliegen, hält sich die zur Anwendung kommende höhere Prämie in den Grenzen, welche die Gesellschaft zu konzedieren überhaupt in der Lage ist. Neuhinzukommende Mitglieder erhalten nach Möglichkeit die gleichen Vergünstigungen.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern dringend, bei der Aachener u. Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft sowohl ihre Mobilität wie auch Immobilien versichern zu lassen. Nach unseren Erfahrungen ist die Gesellschaft ihren Verpflichtungen immer in korrektester Weise nachgekommen und hat sich bei Brandschäden durchaus kulant verhalten. Hinsichtlich der Schadensregulierung ist dem § 2 Absatz D eine bessere Fassung gegeben worden. Der fragliche Passus lautet wie folgt:

„Bei Regelung von Brandschäden wird auf Wunsch des Versicherungsnehmers ein Vertreter des geschäftsführenden Ausschusses, den der Verbandsvorsitzende bestimmt, zugezogen. Ergeben sich Meinungsverschiedenheiten über die Höhe der zu leistenden Entschädigung, so muß ein Vertreter des geschäftsführenden Ausschusses zu dem Einigungstermin an Ort und Stelle geladen werden, der mit dem Vertreter der Versicherungs-Gesellschaft den Schadenbetrag ermittelt und festlegt. Sind die beiden Vertreter betreffs der Höhe der Schadenssumme nicht einig, so entscheidet der Verbandsvorsitzende auf Grund der Gesamttakten. Indessen bleibt es den Parteien unbenommen, trotzdem noch von dem ihnen gemäß § 14 der Versicherungsbedingungen zustehenden Rechte, die Einleitung eines kontradiktorischen Sachverständigenverfahrens zu verlangen, Gebrauch zu machen.“

Hieraus ist ersichtlich, daß im Schadenfall die Mitgliedschaft bei den Regulierungen ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat, und daß die Regulierungen auf kollegialer Basis zum Austrag kommen. Hervorheben wollen wir ferner, daß es sich um feste Prämienätze handelt, jede Nachzahlung der Versicherungsnehmer also ausgeschlossen ist. Zudem werden dem gemeinnützigen Fond unseres Verbandes Zuwendungen seitens der Gesellschaft gemacht, die im Verhältnis der versicherten Mitglieder sich berechnen. Je mehr also Mitglieder sich bei der Benannten versichern, um so höher werden die Zuwendungen an unsern Fond, deshalb ist es gewissermaßen Pflicht eines jeden Einzelnen, von dem Vergünstigungsvertrag Gebrauch zu machen. Auskünfte jeder Art erteilen die Unterzeichneten.

Die Agenturgehäfte für die Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft versteht die Westfälische Verlags- und Lehrmittel-Anstalt G. m. b. H. Bochum, Kaiser-Friedrichsplatz 6.

Bei Anträgen auf Herabsetzung der Prämie wollen die Verbandsmitglieder Überweisung an die Agentur beantragen. Die Bonifikationen werden den Zweigverbänden in voller Höhe überwiesen.

Der Schriftführer:
Weber.

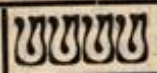
Der Vorsitzende:
Kamp.

Der Kassierer:
Kortländer.

Der Abdruck des Vertrages erfolgt in Kürze.



Kundschau.



Lesefrucht. Die Liebe aus Vergnügen am Unterricht ist gut, und der von ihr erfüllte Lehrer wird aus seinen Kindern helle Köpfe bilden, die sich später in der Welt zu finden wissen, aber sie hält nicht vor bis zum Schnee des Alters, und ihr Feuer erlischt unter den Stürmen des Lebens.
Lorenz Kellner 24. A.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.
Es gibt wohl kaum etwas Verhängnisvolleres, als aus Vorstellungen heraus, die dem Sage des zureichenden Grundes widersprechen und deshalb unlogisch sind, Wissensgebiete reformieren zu wollen, die auf die Lebenspraxis des einzelnen und ganzer Stände und Volksklassen von weitgreifendem Einfluß sind. Aus solchen Vorstellungen heraus wird heute versucht, auf die Pädagogik und die pädagogische Praxis einzuwirken, und die leidenschaftlichsten Gegner der durch Vernunft, Geschichte und Tradition wohl begründeten Dogmen werden zu leidenschaftlichen Dogmatikern ihrer unzureichend begründeten Vorstellungen, die sie von einem Wissensgebiete herbeiziehen, wo wirklich wissenschaftlich geschulte Männer sich keinen Augenblick des Bewußtseins entschlagen, daß diesen Vorstellungen eben nur hypotetischer Wert zukommt, daß ihnen ein die spezielle Wissenschaft stimulierendes Agens innewohnt, aber daß die Abgrenzung ihres Wirkungs- und Geltungsbereiches, ihre Einschränkung oder Ausdehnung oder gänzliche Aufhebung eine Frage ist, die die Wissenschaft erst nach Umfluß eines bedeutenden Zeitraumes zu lösen vermag, daß es Menschenalter andauern kann, ehe eine zureichende Begründung für die Annahme oder Ablehnung oder Einschränkung oder Ausgestaltung geliefert werden kann. Dabei legt die Wissenschaft noch das große Opfer auf, erforderlichenfalls allen Lieblingsvorstellungen zu entsagen, selbst dann, wenn damit Lebensgebäude und die eigenen Ruhmeshallen zusammenstürzen.

Das sind harte Bedingungen, und um ihrem Bereiche zu entinnen, pflanzt man im Umkreise seine Tätigkeit die Flaggen mit der Aufschrift auf: Demokritos: „Alles ist im Fluß begriffen!“ Höhnend ruft aus den darüber hinziehenden Wolken die Ironie der Weltgeschichte: „Auch der Spruch des Demokritos.“ Aber allem aber spannt sich der sonnigblaue Himmel der unwandelbaren Wahrheit aus. Ein Greis hört nicht, wie die Mauern stürzen, sieht nicht, wie der siegestrunke Feind mit gezücktem Schwerte auf ihn einstürzt. „Störe mir meine Zirkel nicht!“, sind die letzten Worte des suchenden Archimedes; denn alle menschlichen Meinungen sind in beständigem Fluße begriffen und kreisen in umso schnellerem, in umso tollerem Wirbeltanze, je mehr sie sich von der Wahrheit entfernen; Archimedes aber suchte die Wahrheit, die ruhende Wahrheit, die unwandelbare Wahrheit, die durch alle Zeiten gleichbleibende Wahrheit; schwer ist sie zu erringen, nur langsam, auf unendlich kurze Strecken lüftet sich der Schleier; aber steht du über dem sterbenden Greis die goldene Krone im schimmernden Glanze? Sie glänzt und funkelt wie Gold; aber sie ist nicht reines Gold. Des betrügerischen Goldschmieds falsche Krone war es, deren Mangel an Wert der Gewichtsverlust im Wasser offenbarte. Eine Wahrheit für

ewige Zeiten hatte der sterbende Greis früher erkannt. Die falsche Krone wurde zum Siegeszeichen der ewig gleichbleibenden, der einzigen Wahrheit auf arithmetischem Gebiet, einem Teilgebiet des menschlichen Wissens. Wahrheit ist die ruhende Sonne in der Erscheinungen, in der Meinungen Flucht. Ihre Strahlen durchleuchten die Verhältnisse der Menschheit und erzeugen eine unendlich wohlthuende Bewegung, wenn sie die Anziehung im Gebiete des Geistes vermitteln, sonst aber geht die Bewegung hinaus in die Sde, in die Erstarrung, in die Kälte des alles vernichtenden Todes.

Aufsicht. In der Frage der Ausgestaltung der untersten Stufen der Aufsicht stehen wir auf dem gemeinsamen Boden der Resolutionen der großen Lehrerorganisationen Deutschlands, wenn wir auch betonen müssen, daß damit ein endgültig festgelegter Standpunkt noch lange nicht gewonnen ist, sondern daß das Problem fortgesetzt ins Auge gefaßt werden muß wegen seiner eminenten Wichtigkeit für Schule, Lehrer und Volk. Wir konnten es daher nur begrüßen, daß der Katholische Lehrerverein Bayerns im abgelaufenen Jahre den außerordentlichen Professor der Universität München, Dr. Arthur Schneider, für den Vortrag auf seiner Hauptversammlung gewann: Zur Hochschulbildung der Volksschullehrer. Der Vortrag ist inzwischen bei Kösel in Rempten erschienen, und es sei hier in empfehlendem Sinne darauf hingewiesen.

Vor allem müssen wir noch einmal betonen, daß es in Lehrerkreisen bisher keinem Menschen eingefallen ist, für die Gemeindebehörden einen besonderen Instanzenzug der technischen Aufsicht zu fordern, der neben dem staatlichen Instanzenzug seines Amtes walten sollte. Man war sich vielmehr der Tatsache bewußt, daß die eigentliche technische Aufsicht einzig dem Staat zukommen sollte. Ganz allgemeine Aufsichtsbesugnisse konnten sehr wohl der Gemeinde überlassen bleiben, Zustände, die mehr oder weniger selbst für den Fall, daß ein Befehl sie ignorieren, also nicht den mindesten Bezug darauf nehmen sollte. So unterliegt die Wirksamkeit des Lehrers im allgemeinen, wir mögen das zugeben oder nicht, der Kontrolle der Gemeinde. Die vox populi wird sich immer, wenn besondere, eigenartige, weniger sachliche Zustände und Verhältnisse in der Gemeinde sich ausbilden, sich ihrer bemächtigen, in den Verwaltungsorganen der Gemeinde sich hören lassen und auf Befriedigung drängen, gleichviel, ob die berufene Stellungnahme zu solchen Eventualitäten einem besondern Verwaltungsorgan für Schulpflege überantwortet sei oder nicht. Den Kampf der liberalen Lehrerpresse gegen die in Baden bestehenden Zustände konnten wir nie um einen Deut höher einschätzen als das Bestreben, das einst im Allgemeinen Lehrerverein sich geltend machte, Uniformen als unerlässliches Regnisit der Vertreter des Schulstaates von der Behörde festgesetzt zu sehen. Ob man damals an blaues oder rotes Tuch, an Silber- oder Goldstreifen dachte, wissen wir nicht mehr. Vielleicht kommen jetzt die geschäftsführenden Männer auf diese weltbewegenden Fragen zurück.

Wir wollen nur noch einmal die Tatsache hervorheben, daß wir in Baden eine technische Aufsicht hatten, die in sehr weitgehendem Maße den heutigen Forderungen der großen Lehrervereinigungen entsprach. Die Schule funktionierte ausgezeichnet. Die relativ recht bedeutende Selbständigkeit der Lehrer war in hohem Maße ehrend. Unser ganzes Streben hätte da hinauslaufen sollen, uns durch unsere Presse und unsere Vereinigungen und unsere private Tätigkeit für die würdige und achtungsgebietende Erfüllung der Aufgaben unserer ehrenden Berufstellung zu erziehen, den Geist der allgemeinen Tüchtigkeit, der Milde und Veröhnlichkeit im Volke zu pflegen und einen gewissen Stolz auf unsere engere Heimat und auf das machtvolle neue deutsche Reich in der Brust der Jugend zu entzünden. Dabei wäre das Verhältnis zur Regierung und ihren Behörden sorgsam zu pflegen gewesen, um unter

keinen Umständen die vorzügliche Position der badischen Schule und Lehrerschaft zu gefährden.

Das Sprichwort sagt: „Wenns der Beiß zu wohl ist, so geht sie aufs Eis!“ Ja, wenns Böcklein allein ginge, ließ sich die Sache ertragen. Aber wenns ein Leithämmlein ist, muß die Extratour riskant werden.

Doch wir wollen uns nicht in naturgeschichtlichen Exkursionen ergehen; bald wehen des Frühlings milde Lüfte, und wenn die Menschen in noch so bitterer Fehde liegen, eine primula veris wird wie immer freundlich uns entgegenlächeln.

Einer hörte da im Umkreis seines Wirkens das Schlagwort von der Rückständigkeit in den Leistungen der Volksschule. S' Gernsbartl auf den chik aufgesetzten Hut gepflanzt und vor die Versammlung des deutschen Lehrervereins sich hingestellt und die badische Volksschule mit dem Ochsenkopfwappen im Obrotiden-Lande in Beziehung gesetzt, geschah in rasender Eil. Politisch schlau, wie man nun einmal ist, öffnete man alle Hintertreppenspfortchen zu den Schattierungen des politischen Liberalismus, und der Mann mit den wandernden Wahlkreisen blies durch den Aktenstaub, der nach seiner Meinung in den Schulverwaltungsgebäuden in Karlsruhe lag. Leben trat in die Erscheinung.

Aber anstatt mit Befriedigung zuzusehen, wie die Lehrerschaft in allen Staaten Deutschlands sich bemüht, die Schulzustände Badens, die nun der Vergangenheit angehören, herauszubilden, nötigte man die Verwaltung, die für die badische Lehrerschaft so überaus ehrenvolle, geradezu schmeichelhafte Position aufzugeben und den Entwicklungshebel anzusetzen, wo ihn ein wirklich vornehm empfindender, die Situation mit gereistem Blick überschauender Schul- und Lehrerfreund nicht angelegt wünschen kann. Man mußte die Aufsicht ausbilden und einen neuen Instanzenzug für die der Städteordnung nicht unterstellten Orte einführen; denn was der durch die Schulblätter gehegte Radikalismus am allerwenigsten ertragen kann, ist Autorität auf religiösem Gebiet und vornehme Demokratie in der eigenen Verwaltung. Was er erstrebt, ist die Autorität der kleinen und kleinsten Geister, der nichts so schwer fallen dürfte, als ihre innere Berechtigung nachzuweisen. Fortsetzung folgt.

Bayern. In dem Verhalten gegen den Episkopat sinkt Schubert und sein Gefolge allmählich unter die Linie herab, die den beachtenswerten Gegner von demjenigen trennt, der nur Mitleid erwecken kann.

Von Zola, der seinem Rassegenossen auf der Teufelsinsel zu Hilfe kam, leiht man die lächerliche Pose und ruft in der „Bayerischen Lehrerzeitg.“: „J'accuse.“ Ich klage an. Wen denn? Die Bischöfe. Wessen?

Der Beurteilung aufgrund gefälschten Materials. Das aber ist eine absolute Unmöglichkeit; die Bischöfe haben gar keine Stellen aus der „Bayerischen Lehrerzeitung“ gezogen, also nicht eine einzige Stelle aus dem Zusammenhang gerissen, nicht die allermindeste Aenderung am Text vorgenommen; denn sie haben nur auf Nummer und Seitenzahl verwiesen. Wer die ganze Streitfrage à fond beurteilen will, muß sich eben die betreffenden Jahrgänge der „Bayerischen Lehrerzeitung“ beschaffen. Nach erfolgter Mahnung durch die Bischöfe stellten katholische Zeitungen solche Stellen zusammen, um ihre Leser zu informieren. Ob dabei Unvorsichtigkeiten oder Ungenauigkeiten unterliefen, kann zunächst nicht erkannt und auch nicht ohne weiteres zugegeben werden. Sei dem, wie wolle, die Bischöfe berührt das nicht.

Dem Umstand, daß die Bischöfe nur die Stellen angaben, aber nicht zitierten, müßte die „Bayerische Lehrerzeitung“ Rechnung tragen. Aber was schreibt sie?

„Es ist ja wahr, von der Presse, die nicht lügen darf, ist man Entstellung, faustdicke und freche Zurechtredselung so gewohnt, daß man sich schließlich gar nicht mehr darüber aufhält. (Dieser Satz hat namentlich der „Neuen“ gefallen,

die insolge ihrer redaktionellen Zeichnung mit dem Air der Verlogenheit ihre moralischen Entrüstungen kubikmeterweise fließen läßt. D. R.) Aber daß solche „entstellte Belege“ die Grundlage bilden können zu einer sehr ernst zu nehmenden Rundgebung vonseiten kirchlicher Behörden, daß ist mir unerfaßlich.“

So, so, solange die „Bayerische Lehrerzeitung“ nicht den strikten Nachweis liefert, daß der bischöflichen Beurteilung nicht der Originaltext zu Grunde gelegen hat, steht es dahin, ob die Auslassung nicht als eine böswillige Verleumdung charakterisiert werden darf. Und nun konstruiert die „Bayerische Lehrerzeitung“ aus ihren Vermutungen einen Beweis, daß die Bischöfe aufgrund der in der Presse erschienenen Zitate geurteilt haben, dem zum Beweis nichts fehlt, als daß zuerst bewiesen wird, daß die Vermutungen Tatsachen sind. Somit steht die „Bayerische Lehrerzeitung“ nicht am Ende, sondern am Anfange einer Beweisführung, die mit bitterem Nachgeschmack für sie enden kann.

Die Ausführungen der „Bayerischen Lehrerzeitung“ tragen zu sehr, ganz besonders auch wegen der ungeheuren Wehmut und dem bitteren Seelenschmerz, der für das Ansehen der Bischöfe stimmungsvolle Krokodilstränen vergießt, den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich, als daß sie etwas anderes vermöchten, als die Rechtfertigungsarbeit des Blattes ins ungeheure zu erschweren. Ja, diese Rechtfertigung scheint zu den Unmöglichkeiten zu gehören; denn berufene Beurteiler der Lage, eine Anzahl katholischer Lehrer Nürnbergs, übermittelten dem Vereinsorgan nachstehende Erklärung:

„1. Der Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins und auch die einzelnen Bezirksvereine sind ganz und gar nicht zuständig, darüber eine Entscheidung zu treffen, ob durch die im Erlasse des bayerischen Episkopats angeführten Artikel der „Bayerischen Lehrerzeitung“ das religiöse Gefühl katholischer Lehrer verletzt wurde oder nicht.

2. Die Bevormundung des Hauptausschusses, der zur Hälfte aus Protestanten besteht, weisen wir mit aller Bestimmtheit zurück.

3. Wir erklären, daß das Ersuchen des Episkopates, in der „Lehrerzeitung“ mögen künftig alle Angriffe auf Religion und kirchliche Autorität unterlassen werden, voll und ganz zu billigen sei.“ (Folgen die Unterschriften.)

Das vom Rechtsstandpunkt aus absolut einwandfreie Vorgehen der Bischöfe würdigt selbst der protestantische Beyhl mit folgenden verständigen Worten:

„Die Bischöfe haben in religiös-sittlichen Dingen das Recht, ihre seelsorgerlichen Absichten an jedes ihrer Diözesanmitglieder heranzubringen. Das Staatsrecht verbietet ihnen nur, irgendeinen Zwang dabei auszuüben. Die Oberhirten haben lediglich das Recht des Bittens und Wünschens. Sie haben unbedingte Freiheit, sich in diesem Rahmen mündlich und schriftlich zu bewegen. Es muß auch beachtet werden, daß den Bischöfen vom kirchlich-katholischen Standpunkt aus eine ganz andere Stellung ihren Pflegebefohlenen gegenüber eingeräumt wird, als etwa einem Konsistorialrat dem einzelnen Protestanten gegenüber. Das muß man von vornherein ruhig anerkennen. Man verbessert sein Recht nicht, wenn man das Recht eines anderen beschränken will.“

So erschwert sich die Lage der „Bayr. Lehrerzeitung“ von Tag zu Tag.

Die religionslose öffentliche Erziehung und der dem Christentum feindliche Geist beschreibt die Blätter der Geschichte der Gegenwart mit den düstersten Lettern. Alle Bande der heiligsten Pflichten gegen das Vaterland zerreißen. Das Pflichtgefühl schwindet, und der staatliche Bau wankt in seinem innersten und tiefsten Fundamente. Man beherrige die nachstehende Nachricht aus Frankreich:

„La France militaire“, bekanntlich das Organ des Kriegsministeriums, veröffentlicht die Rohziffern über die Fahnen- und Gestellungsflüchtigen in der französischen Armee im vergangenen Jahre, woraus hervorgeht, daß die

antimilitaristische Agitation immer verwiltender um sich greift. Im ganzen wurden 13500 Mann fahnenflüchtig, während sich 53000 junge Männer der Bestellungspflicht entzogen. Dies bedeutet gegen das Jahr 1909 eine Zunahme um 500 Deserteure und 3000 Beststellungsflüchtige.

Was nützen da die Schülerbataillone und die Sucht der französischen Schulen, die Kinder ganz in Pflege und Obhut zu übernehmen, die das Bestreben der Eltern nur bestärkt, sich ihrer Kinder ganz zu entledigen. Wer dem an so vielen Wunden blutenden Lande Rettung bringen will, bringe ihm Religion und mit ihr das Gefühl für Pflicht und den Lenkern des Staates ein Gewissen.

Schweiz. Kanton Luzern: Die Lehrerbezüge mit einer Geltungsdauer bis zum Jahre 1919 sind folgendermaßen festgelegt worden.

Primarlehrer 1200—1700 Fr. (bisher 900—1300).
Primarlehrerinnen 1000—1500 Fr. (bisher 700—1100).
Sekundarlehrer 1600—2000 Fr. (bisher 1300—1800).
Sekundarlehrerinnen 1400—2000 Fr. (bisher 1100—1500).
Dazu kommen 400 Fr. (bisher 300 Fr.) als Entschädigung für Holz und Wohnung. Man ist in der Republik Schweiz ordentlich froh, daß sich wieder ein Kanton wenigstens so generös gezeigt hat.

Der Schularzt. Der Schularzt hält auch in die Württemberger Schulen seinen Einzug. Aber er hat es weniger mit der Schule als solcher zu tun, was wir sehr verständlich nennen müssen, sondern seine Tätigkeit wird als ein Zweig der öffentlichen Gesundheitspflege angesehen und deshalb mit der des Oberamtsarztes verbunden. Die Dienstverhältnisse der Oberamtsärzte erfahren eine Neuregelung. Nur in den wenigen größeren Städten (Stuttgart, Ulm Heilbronn) wird die Anstellung des Schularztes im Hauptamt gestattet. Aber auch hier richtet sich der Dienstkreis nach dem des Oberamtsarztes, dem sie unentgeltlich die erforderlichen Aufschlüsse zu geben haben.

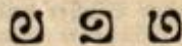
Nicht ohne berechtigtes Selbstgefühl sagt die Begründung: „Mit der vorgeschlagenen Regelung beschreitet Württemberg einen neuen Weg. Ein Vorgang hierfür ist in keinem andern Staat gegeben. Es ist deshalb möglich, daß sich bei der erstmaligen Einführung da und dort Schwierigkeiten ergeben, bis sich die Ärzte, Lehrer, Schüler und Eltern an die neue Einrichtung gewöhnt haben. Nur praktische Versuche lassen ein sicheres Urteil darüber zu, ob häufigere und eingehendere Untersuchungen der Kinder notwendig sind und inwiefern solche in größeren Bezirken oder in zwei zusammengelegten mittlern oder kleinern Oberämtern von einem beamteten Arzt neben seinen übrigen Amtsobliegenheiten bewältigt werden können. Es empfiehlt sich aus diesen Gründen ein schrittweises Vorgehen mit der Oberamtsreform.“

Bezirkskonferenz Rastatt. Fast vollzählig versammelten sich die Mitglieder der Konferenz Rastatt am 21. Dezember zum letzten Male im alten Jahre und man konnte sagen: Ende gut, alles gut. Denn das Ende des Jahres brachte noch Zuwachs und die Konferenz selber verlief in wirklich anregender und schöner Weise. Herr M. in Rastatt referierte über den Wert und die Stellung der Hausaufgaben. An den Vortrag schloß sich eine ergiebige Diskussion an. Einen Rückblick über die pädagogischen Strömungen erstattete Schreiber dieser Zeilen, wobei er besonders eingehend behandelte, den Arbeitsunterricht und die staatsbürgerliche Erziehung. Heiterkeit erregte die Mitteilung, daß in Preußen in das Stundendeputat auf Kosten des Deutschunterrichts eine Plauderstunde eingefügt werden soll. Arme Pädagogik der heutigen Welt, und arme Kinder, denen das Plaudern aufgezwängt wird! — Wir wollen noch den Wunsch anfügen, daß die Schaffenslust unserer Konferenz auch im neuen Jahre sich auf solche Weise offenbaren wird. — Die nächste Bezirks-

konferenz findet im Februar statt mit Rücksicht auf die Kreiskonferenz. S.

Von der Mannheimer Volksschule. Schon wieder hat der Tod eine Lücke in das Kollegium der hiesigen Volksschule gerissen. Gestern starb Herr Hauptlehrer R. Strohbach. Er wurde geboren am 10. Mai 1866 in Ehingen (Amt Waldshut); da er sich dem Lehrerstande widmen wollte, so erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung. Schon im Alter von 19 Jahren wurde er unter die Kandidaten der Volksschule aufgenommen und wirkte an verschiedenen Orten unserer engeren Heimat als Unterlehrer und fand überall Anerkennung seiner vorgesetzten Behörde. Im Jahre 1896 wurde er Hauptlehrer und als solcher im Jahre 1898 an die hiesige Volksschule berufen, an welcher er bis zu seiner Erkrankung mit großem Fleiße tätig war. Alljährlich stellten sich schwere Störungen in seiner Gesundheit ein. Er sah sich deshalb gezwungen den Dienst einzustellen. Nun hat ihn der Tod von seinem schweren Leiden erlöst und ihm die Ruhe gebracht, welche ihm im Leben versagt war. Er war, so lange er gesund war, ein lebenslustiger und heiterer Mensch, der sich besonders in dem Kreise seiner Kollegen wohl fühlte. Mit den Standes- und Schulanlegenheiten beschäftigte er sich mit großer Vorliebe und eine große Anzahl von sehr instruktiven Artikeln sind seiner Feder zu verdanken. Es ist eine betäubende Erscheinung, daß fortwährend jüngere Lehrer durch einen frühen Tod aus ihrer Wirksamkeit gerissen werden. Der heutige Schuldienst fordert eben Lehrer mit eiserner Gesundheit. Die Beerdigung findet am Sonntag statt. Das hiesige Kollegium wird dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren. An seiner Bahre trauert eine Witwe mit unverforgten Kindern und viele Lehrer, die enge mit ihm befreundet waren. Requiescat in pace!

Soweit der „General-Anzeiger“. Wie unsere Leser wissen, haben wir mit dem Dahingegangenen scharf die Waffen gekreuzt. Das Interesse der Schule und des Lehrerstandes machten uns diese Auseinandersetzungen zur Pflicht. Die persönlichen Verhältnisse des Entschlafenen haben wir nie angetastet, uns nie darum bekümmert. Die Majestät des Todes verhöhnt. Der Entschlafene ruhe in Frieden!



Aus der Literatur.

„Natur und Kultur.“ Monatl. 2 Hefte à 32 Seiten. Reich illustriert. Vierteljährlich 2 Mk. Schriftleiter Dr. Frz. Jos. Völler, München, Jaria-Verlag.

Inhalt des 8. Heftes:

Unverfrorenes Volk. Von Hermann Böns. — Biskra. Von H. von Wertes. — Schneebruch und Biegungsfestigkeit der Äste. Von Gustav Anders. — Die nationalökonomische Bedeutung des Handels mit dem Pelzwerk und den Federn jagdbarer Tiere und der moderne Tierschutz. II. Von Dr. Friedrich Kneuer. — Feuerungsünden. Von A. Abels. — Rundschau: Höhenflüge. Von Jkarus. — Das griechische Feuer. Von Fr. Wenker. — Neue vorgeschichtliche Funde von Menschenresten in Südamerika. Von Dr. Völler. — Was ist Margarine? Von A. A. — Schaffen und Schauen. Ein interessantes und lehrreiches Experiment. Von Dr. H. Köhl. — Zur Meteorologie des Haushalts, Eishöhlenstudium an trockender Wäsche. Von W. Krebs. — Studium und Lesefrüchte. Die heftigeren Erdbeben auf den Philippinen von 1533—1909. Von P. R. Handmann. — Bücherchau. — Auskunftsdecke.

G. Ferrero, Größe und Niedergang Roms. 5. Band: Der neue Freistaat des Augustus. Deutsche Übersetzung von Ernst Kapff. Preis Mark 4.—, geb. Mark 5.—, Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Während Th. Mommsens Römische Geschichte ein grundlegendes kritisch-historisches Werk ist und unangefochten seit Jahrzehnten maßgebend war, stellt das vorliegende Werk eines Italiens mehr eine geschichtsphilosophische Arbeit dar. Ganz eigenartig! Sie geht auf die Originalquellen zurück und läßt doch der Phantasie des Verfassers weiten Spielraum. Das Buch liest sich wie ein Roman. Es schafft durch oft verplüßend neue Beleuchtung zum Teil großartige Perspektiven über Gestalten und Ereignisse, in deren Beurteilung wir uns seit Mommsen vielleicht manchmal allzusehr festgelegt haben.

Der V. Band bietet einen Einblick in das Räuberwerk des politischen und sozialen Lebens der Zeit des Augustus und schafft ein lebensprägendes Gesamtbild. Die Eigenart des Werkes zeigen schon die Untertitel der einzelnen Bände: I. Wie Rom ein Weltreich wurde. II. Julius Cäsar. III. Das Ende des alten Freistaates. IV. Antonius und Kleopatra. V. Der neue Freistaat des Augustus. Der VI. Band wird 1910 noch erscheinen.

Schneider Dr. Arthur, außerordentlicher Professor an der Universität München, zur Hochschulbildung der Volksschullehrer. Ein Vortrag. 8°. 28 S. Pr. 20 Pfg. (Verlag Kösel, Kempten und München).

Diese oft behandelte, vielfach als brennend empfundene Frage erfährt hier eine ruhige, sachliche Untersuchung und wesentliche Klärung. Darüber hinaus, jedoch im Zusammenhange damit bietet der Verfasser wertvolle Anregungen zur Verwirklichung der Seminarbildung der Lehrer, tritt dafür ein, daß befähigteren und emporstrebenden Elementen im Lehrerstande die höhere Karriere im Schuldienst zugänglich gemacht wird, und verbreitet sich besonders über die philosophisch-pädagogische Ausbildung, die der Lehrer an der Universität erhalten soll. Wegen der Ausführungen über das christliche Erziehungsideal und seine Gegner und über die Aufgabe des Lehrers im Kampf der Weltanschauungen ist die Schrift geeignet, im ganzen Lehrerstande, gleichviel zu welcher Konfession oder Gruppe er sich bekennt, Interesse zu wecken.

Flaskamp Christoph, Seele, die du unergründlich. Kleinodien deutscher Dichtkunst. 8°. 252 Seiten. Geh. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—. In seinem Lederband Mk. 7.—. (Verlag Kösel, Kempten und München).

Die Aufgabe der vorliegenden Anthologie sollte es sein, in einer nach streng künstlerischen Gesichtspunkten erfolgten Auswahl einmal die echten, feinsten Offenbarungen menschlicher Seele, die Kleinodien der deutschen Lyrik in Form eines vornehmen Buches dem deutschen Volke darzubieten. Daß ihr das in einem bisher kaum erreichten Maße und Grade gelungen ist, dürfte von allen zu einem Urteil Befähigten zugegeben werden. Ohne erhebliche Beeinträchtigung dieses vornehmlichen Zweckes ist in ihr indes wohl auch die schwierige Lösung der Nebenaufgabe verwirklicht, einen zugleich literarhistorisch und literarästhetisch wertvollen und im wesentlichen erschöpfenden Gesamtüberblick über das Werden und Wesen der neuhochdeutschen Lyrik bis zur Gegenwart zu geben und durch die Art der Anordnung sowohl die verschiedenen Epochen als auch die einzelnen Dichter je in ihrem besonderen Charakter anschaulich aus dem umfassenden Bilde der Entwicklung hervortreten zu lassen. Jedenfalls ist dieser neuartige Versuch zur befriedigenden Lösung des Anthologienproblems für den Kenner einer der interessantesten und entscheidendsten seit je; weiteren Kreisen aber dürfte eine solche Anthologie längst erwünscht und willkommen sein, für deren Güte das Ansehen, das der Herausgeber als hervorragender Kenner der deutschen Lyrik seit Jahren in Literaturkreisen genießt, allein schon bürgt.

Auswahl empfehlenswerter Bücher und Schriften für katholische Lehrerinnen von Wilhelm Kaesen S. J. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 8° (XII u. 92) Freiburg 1910, Herder'sche Verlagshandlung, 30 Pf.

Das Büchlein will nicht ein erschöpfendes Verzeichnis der lesenswerten Literatur bieten, sondern einen zuverlässigen Wegweiser in der so schwierigen Auswahl guter Bücher. Es nimmt in erster Linie auf die Bedürfnisse katholischer Lehrerinnen Rücksicht und zerfällt in elf Abteilungen: Bücher für die eigene geistliche Ausbildung, für die Verteidigung des katholischen Glaubens, die Erteilung des Religionsunterrichtes, zum Studium des Unterrichts- und Erziehungsweises, zur Anregung und Vertiefung des Unterrichts (Geschichte, Literaturgeschichte, Kulturgeschichte, Kunst, Land und Leute, Naturstudien, Gesundheitspflege), über die soziale Frage, häusliche und gesellschaftliche Pflichten und Jugendfürsorge, Schöne Literatur, empfehlenswerte Zeitschriften (für Lehrerinnen und für die Jugend) und Bücherverzeichnisse für Jugendbibliotheken. Zahlreichen Werken sind kurze, treffende Charakteristiken oder orientierende Bemerkungen beigelegt. Ein alphabetisches Verzeichnis der aufgenommenen Werke erhöht die Brauchbarkeit des Büchleins.

W. v. Trotha, Gegen Kirri und Büchse in Deutsch-Südwestafrika. Vaterländische Erzählung aus dem Kampfe im Südwest. (Band 26 der Vaterländischen Geschichts- und Unterhaltungs-Bibliothek.) 187 S. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 90 Pf., kartoniert 1 Mk., in eleg. Leinwandband 1,50 Mk.

Das mit den Bildnissen des Generals der Infanterie von Trotha, des Generalmajors Leutwein, des Majors von Francois und einer Karte von Deutsch-Südwestafrika ausgestattete Buch erzählt die Vorgeschichte der Erwerbung dieser deutschen Kolonie, schildert die von nationalem Geiste getragenen Opfer der ersten deutschen Kolonisten und die gewaltigen Kämpfe unserer wackeren Schutztruppe gegen die aufständischen Hereros und Hottentotten. Schlicht erzählt, aber spannend geschildert und in der Charakterisierung der Helden besonders wertvoll, bedeutet dieses Buch eine schätzenswerte Bereicherung unserer nationalen Literatur. Besonders

werden Knaben von 12 Jahren an, die Vorgänge der Erzählung mit großem Interesse verfolgen. Für Schul- und Jugendbüchereien wie auch — seiner eleganten Ausstattung wegen — als Geschenkwerk sei das Buch bestens empfohlen.

Gnauck-Rühne, Elisabeth, Jugendglück und Persönlichkeit. Ein Wort für Väter, Mütter und Töchter. 12°. 47 Seiten. Kartoniert 30 Pf. Partiepreise: von 25 Exemplaren an 28 Pf., von 50 Exemplaren an 26 Pf., von 100 Exemplaren an 24 Pf. (Verlag Kösel, Kempten und München).

Dem Glück der weiblichen Jugend gilt die Sorge der durch ihre Beiträge zur Lösung der Frauenfrage verdienten Schriftstellerin. Sie weiß es vielfach gefährdet durch Kurzsichtigkeit und Sorglosigkeit. Die neue Zeit mit ihren neuen wirtschaftlichen Verhältnissen und Lebensformen fordert neue Wege, das Jugendglück zu sichern und bis ins Alter hinüberzureiten. Die Verfasserin weiß, daß es nicht besser geschügt werden kann als durch Ausbildung und Betätigung der Anlagen und Kräfte, durch Pflege der Persönlichkeit. Darum ihr „Arbeit für unsere geliebte deutsche Jugend, Lebenszweck und Lebensinhalt! Raum zur Persönlichkeitsentfaltung! Gebt der Tochter, was sie mit Recht vom Leben fordern kann und fordern muß: eine Arbeit und eine Pflicht!“ Die warmherzigen Worte der erfahrenen, geistvollen Frau sind ernster Beachtung wert.

Männerpiegel. Drei Bilder von Albrecht Dürer, der katholischen Männerwelt zur Betrachtung dargeboten von Friedrich Beeh. 8° VIII u. 28 Seiten mit drei Einschaltbildern Freiburg 1910, Herder'sche Verlagshandlung. Schön kartoniert Mk. 1.—

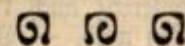
Mit diesem Schriftchen will der Verfasser drei der schönsten und tiefstinnigsten Bilder von Albrecht Dürer vor Augen stellen und leichtfaßlich erklären, sie zugleich damit der katholischen Männerwelt im Kampfe für Wahrheit, Freiheit und Recht als Spiegel bieten: das eine als Bild des glaubens- und willensstarken Helden, das andere als Bild des seligen Friedens der Gott zugewendeten Seele, das dritte als das der horrenden Trostlosigkeit gottentfremdeter Geistesrichtung. Die weiteste Verbreitung dieses Spiegels ist sehr zeitgemäß.

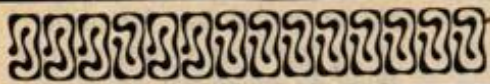
Welche Beamtenlaufbahn kann ein Volksschüler ergreifen. Eine Belehrung für Eltern und Schüler von A. Eckardt. 8°, 32 S., Preis 40 Pf. Baden-Baden, Pet. Weber, Verlagshandlung. 1910.

Der Verfasser, ein praktischer Schulmann, gibt unter Zugrundelegung amtlichen Materials und der Gehaltsstarife einen Überblick über diejenigen Beamtenstellen, welche dem Volksschüler offen stehen. In besonderen Abschnitten werden die Anforderungen und Aussichten der Unterbeamten bei der Eisenbahn, Post, bei den Katasträmtern und Gemeindebehörden in Stadt und Land besprochen. Mit Rücksicht darauf, daß die meisten Beamten, z. B. im Zoll- und Steuersache, bei der Polizei, im Forstdienste u. s. w. aus den Militäranwärtern genommen werden, ist dem Kapitel Militär durch Aufnahme der Bedingungen in die Unteroffizierschulen und der Schiffsjungenddivision Rechnung getragen. Die Broschüre wird manchen Eltern, die nach Schulschluß nicht recht wissen, wohin mit dem Jungen, ein guter Berater sein.

Wilmann, Dr. Otto, R. K. Hofrat und Univ.-Professor i. R., Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes. Gesammelte Reden, Vorträge und Aufsätze. Zweite, vermehrte Auflage von „Vigilate“. 8°. VI und 126 Seiten. Geheftet M. 1.50 geb. M. 2.10. (Verlag Kösel, Kempten und München.)

Die Gegenwart wirbt und kämpft lebhaft, wie um das Kind, so um Schule und Lehrer. Es gilt, auf die Gestaltung der Zukunft entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Es geht um die Grundlagen. In dem Ringkampf der Ideen und dem Wettstreit der Theorien droht die Erziehung zum verhängnisvollen Experiment, in kurzfristige Politik, selbstsüchtige Laune auszuarten. Ein traditions- und pietätloser Geist ist bestrebt, die Jugendbildung von dem Mutterboden aller Erziehung, dem Christentum loszulösen. Demgegenüber ruft hier ein hochverdienter Altmeister der Pädagogik den christlich gefinnenen Jugendbildnern sein und des Apostels „Vigilate!“ zu. Ernst und freundlich gesellt sich der Erfahrene als Mahner und Führer zu ihnen, die der Zeitgeist verführerisch umraunt. Ihm ist nicht nur Erziehungswissenschaft eigen, er besitzt auch das in reichem Maße, was die moderne Pädagogik oft vermissen läßt: Erziehungsweisheit. Er ist von der Überzeugung durchdrungen: „Die Herzwurzel der Wissenschaft ist die Weisheit, und diese nährt sich in der Tiefe aus dem Glauben.“ Und er kennt die Bedeutung des Lehrstandes für Volkstum und Volkswohl; er kennt dessen Aufgabe und Gefahren. Er kennt auch und schätzt den regen Bildungstrieb des Lehrers und weiß ihn zu regeln und zu lenken. Und er hat ein von klarem Verstande beratenes Herz für den Lehrer. So hat er ein Recht zu sprechen, und Anrecht und Aussicht, weithin gehört zu werden und von jenen Vertretern des Lehrstandes und seinen Freunden, deren Denken und Lebensarbeit vom Idealismus durchglüht und bestimmt ist. Und mancher, dem das wichtige Amt des Jugendbildners anvertraut ist, wird sich durch die ruhige und eindringliche Stimme dieses edlen Philosophen und vorbildlichen Pädagogen werben und stärken lassen zu gleichem Streben im Dienste des christlichen Volkes.





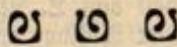
Schilflieder.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünem Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor!
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Nikolaus Lenau.



Der arme Spielmann.

Erzählung von Franz Grillparzer.

Ich hatte mich dem Zug der Menge hingegeben und befand mich in der Mitte des Dammes, bereits auf klassischem Boden, nur leider zu stets erneutem Stillstehen, Ausbeugen und Abwarten genötigt. Da war denn Zeit genug, das seitwärts am Wege Befindliche zu betrachten. Damit es nämlich der genugschätzenden Menge nicht an einem Vorgeschnack der zu erwartenden Seligkeit mangle, hatten sich links am Abhang der erhöhten Dammstraße einzelne Musiker aufgestellt, die wahrscheinlich die große Konkurrenz scheuend, hier an den Propyläen die Erstlinge der noch unabgenützten Freigebigkeit einernten wollten. Eine Harfenpielerin mit widerlich starrenden Augen. Ein alter invalider Stelzfuß, der auf einem entsetzlichen, offenbar von ihm selbst verfertigten Instrumente, halb Hackbrett und halb Drehorgel, die Schmerzen seiner Verwundung dem allgemeinen Mitleid auf eine analoge Weise empfindbar machen wollte. Ein lahmer erwachsener Knabe, er und seine Violine einen einzigen ununterscheidbaren Knäuel bildend, der endlos fortrollende Walzer mit all der hektischen Hektigkeit seiner verbildeten Brust herabspielte. Endlich — und er zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich — ein alter, leicht siebzigjähriger Mann in einem sadenscheinigen, aber nicht unreinlichen Moltonüberrock mit lächelnder, sich selbst Beifall gebender Miene. Barhäuptig und kahlköpfig stand er da, nach Art dieser Leute, den Hut als Sammelbüchse vor sich auf dem Boden, und so bearbeitete er eine alte vielersprungene Violine, wobei er den Takt nicht nur durch Aufheben und Niederlegen des Fußes, sondern zugleich durch übereinstimmende Bewegung des ganzen gebückten Körpers markierte. Aber all diese Bemühung, Einheit in seine Leistung zu bringen, war fruchtlos, denn was er spielte, schien eine zusammenhängende Folge von Tönen ohne Zeitmaß und ohne Melodie. Dabei war er ganz in sein Werk vertieft: die Lippen zuckten, die Augen waren starr auf das vor ihm befindliche Notenblatt gerichtet — ja wahrhaftig Notenblatt! Denn indes alle andern, ungleich mehr zu Dank spielenden Musiker sich auf ihr Gedächtnis verließen, hatte der alte Mann mitten in dem Gewühle ein kleines leicht tragbares Pult vor sich hingestellt, mit schmutzigen, zergrienen Noten, die das in schönster Ordnung enthalten mochte, was er so außer allem Zusammenhange zu hören gab. Gerade das Ungewöhnliche dieser Ausrüstung hatte meine Aufmerksamkeit auf ihn gezogen, so wie es auch die Heiterkeit des vorüberwogenden Hausens erregte, der ihn auslachte und dem zum Sammeln hingestellten Hut des alten Mannes leer ließ, indes das übrige Orchester

ganze Kupferminen einsackte. Ich war um das Original ungestört zu betrachten, in einiger Entfernung auf den Seitenabhang des Dammes getreten. Er spielte noch eine Weile fort. Endlich hielt er ein, blickte, wie aus einer langen Abwesenheit zu sich gekommen, nach dem Firmament, das schon die Spuren des nahenden Abends zu zeigen anfing, darauf abwärts in seinen Hut, fand ihn leer, setzte ihn mit ungetriebener Heiterkeit auf, steckte den Geigenbogen zwischen die Saiten; *sunt certi denique fines*, sagte er, ergriff das Notepult und arbeitete sich mühsam durch die dem Feste zuströmende Menge in entgegengesetzter Richtung, als einer der heimkehrt.

Das ganze Wesen des alten Mannes war eigentlich wie gemacht, um meinen anthropologischen Heißhunger aufs Äußerste zu reizen. Die dürrstige und doch edle Gestalt, seine unbeflegbare Heiterkeit, so viel Kunstseifer bei so viel Unbeholfenheit; daß er gerade zu einer Zeit heimkehrte, wo für andere seines Gleichen erst die eigentliche Ernte anging; endlich die wenigen, aber mit der richtigsten Betonung, mit völliger Geläufigkeit gesprochenen lateinische Worte. Der Mann also hatte eine sorgfältigere Erziehung genossen, sich Kenntnisse eigen gemacht, und nun — ein Bettelmusikant! Ich zitterte vor Begierde nach dem Zusammenhange.

Aber schon befand sich ein dichter Menschenwall zwischen mir und ihm. Klein wie er war, und durch das Notepult in seiner Hand nach allen Seiten hin störend, schob ihn einer dem andern zu, und schon hatte ihn das Ausgangsgitter aufgenommen, indes er noch in der Mitte des Dammes mit entgegenströmenden Menschenwoge kämpfte. So entschwand er mir, und als ich endlich selbst ins ruhige Freie gelangte, war nach allen Seiten weit und breit kein Spielmann mehr zu sehen.

Das verfehlte Abenteuer hatte mir die Lust an dem Volksfest genommen. Ich durchstrich den Augarten nach allen Richtungen und beschloß endlich nach Hause zu kehren.

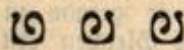
In die Nähe des kleinen Türchens gekommen, das aus dem Augarten nach der Ladorstraße führt, hörte ich plötzlich den bekannten Ton der alten Violine wieder. Ich verdoppelte meine Schritte, und siehe da! der Gegenstand meiner Neugier stand, aus Leibeskräften spielend, im Kreise einiger Knaben da, die ungeduldig einen Walzer von ihm verlangten. Einen Walzer spiel! riefen sie; einen Walzer, hörst du nicht? Der Alte geigte fort, scheinbar ohne auf sie zu achten, bis ihn die kleine Zuhörerschaft schmähend und spottend verließ, sich um einen Leiermann sammelnd, der seine Drehorgel in der Nähe aufgestellt hatte.

Sie wollen nicht tanzen, sagte wie betrübt der alte Mann, sein Musikgeräthe zusammenlesend. Ich war ganz nahe zu ihm getreten. Die Kinder kennen eben keinen andern Tanz, als den Walzer, sagte ich. Ich spielte einen Walzer, versetzte er, mit dem Geigenbogen den Ort des soeben gespielten Stückes auf seinem Notenblatte bezeichnend.

Man muß derlei auch führen, der Menge wegen. Aber die Kinder haben kein Ohr, sagte er, indem er wehmützig den Kopf schüttelte. — Lassen sie mich wenigstens ihren Undank wieder gut machen, sprach ich, ein Silberstück aus der Tasche ziehend und ihm hinreichend. — Bitte! bitte! rief der alte Mann, wobei er mit beiden Händen ängstlich abwehrende Bewegungen machte, in den Hut! in den Hut! — Ich legte das Geldstück in den vor ihm stehenden Hut, aus dem es unmittelbar darauf der Alte herausnahm und ganz zufrieden einsteckte; das heißt einmal mit reichem Gewinn nach Hause gehen, sagte er schmunzelnd. — Eben recht, sprach ich, erinnern Sie mich auf einen Umstand, der schon früher meine Neugier rege machte!

Ihre heutige Einnahme scheint nicht die beste gewesen zu sein, und doch entfernen sie sich in einem Augenblicke, wo eben die eigentliche Ernte angeht. Das Fest dauert, wissen Sie wohl, die ganze Nacht, und Sie könnten da leicht mehr gewinnen als an acht gewöhnlichen Tagen. Wie soll ich mir das erklären?

Wie Sie sich das erklären sollen? versetzte der Alte. Verzeihen Sie, ich weiß nicht, wer Sie sind, aber Sie müssen ein wohlthätiger Herr sein und ein Freund der Musik, dabei zog er das Silberstück noch einmal aus der Tasche und drückte es zwischen die seine gegen die Brust gehobenen Hände. Ich will Ihnen daher nur die Ursachen angeben, obgleich ich oft deshalb verlacht worden bin. Erstens war ich nie ein Nachschwärmer und halte es auch nicht für recht, Andere durch Spiel und Gesang zu einem solchen widerlichen Vergehen anzureizen; zweitens muß sich der Mensch in allen Dingen eine gewisse Ordnung festsetzen, sonst gerät er ins Wilde und Unaufhaltsame. Drittens endlich — Herr! ich spiele den ganzen Tag für die lärmenden Leute, und gewinne kaum kärglich Brod dabei; aber der Abend gehört mir und meiner armen Kunst.



Beau soir.

Lorsque au soleil couchant les rivières sont roses
Et qu'un tiède frisson court sur les champs de blé,
Un conseil d'être heureux semble sortir des choses
Et monter vers le coeur troublé.

Un conseil de goûter le charme d'être au monde
Cependant qu'on est jeune et que le soir est beau,
Car nous nous en allons, comme s'en va cette onde
Elle à la mer — nous au tombeau!

Paul Bourget.

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verlegungen viele Schreibereien u. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl

Der biblische Geschichtsunterricht

der drei untersten Schuljahre für
katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von L. Münch, Hauptlehrer.
In neuer Auflage erschienen
Preis a Mk. 1.50, bei Frankozusendung Mk. 1.60.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Unitas
in Bühl.

Hygiama nährt, kräftigt, ist wohlgeschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. Hygiama sollte während der Fastenzeit als Frühstücks- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. Hygiama übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.
Preis: 1/2 Bäckse (500 Gr. Joh.) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischennahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger u. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.
Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.
Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft
G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Walckers Luftscheudermotor

empfehlen wir als die einfachste praktischste Spezialmaschine zur Windbeschaffung für Orgelwerke

mit jeder Gebläseart, sowohl Magazinebläse als auch Kastengebläse oder Froschmäuler. Vorzüge: Ruhiger gleichmäßiger Winddruck. Geräuschloser Lauf. Einfachste Bedienung des Anlassens und Abstellens. Grosse Dauerhaftigkeit, weil ganz aus Eisen gebaut. Niedriger Preis und äußerst geringe Betriebskosten, so daß sich die Anlage schon in wenigen Jahren bezahlt macht.

Kostenanschläge gratis
Bei Bedarf wende man sich an
E. F. Walker & Cie., Ludwigsburg Würtbg.,
Königl. Württemb. Hoforgelbaumeister.

Winterkur für Lungenkranke

Heilanstalt „Schwarzwaldheim“
SCHÖMBERG bei Wildbad, württembergischer
Schwarzwald — 650 m ü. d. M. —
Chefarzt Dr. Bandelier. — Mässige Preise. — Prospekte frei.



Th. Mannborg,

Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königlicher Hoflieferant.
Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.
In Deutschland Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus



Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

August Dürschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.



Fabrik und Versandhaus.
Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
Vorzüglichste Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Pianino

(Bülow-Instrument) einige Monate gespielt, daher noch fast neu, ist mit Garantieschein billig abzugeben. Abbildung u. Offerte frei.

Fr. Stiering, Mannheim
C 8 Nr. 8.

Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen
Sa., Nr. 51.

Probensendungen bereitwilligst.
Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von Th. Thomas in Leipzig über die „Wissenschaftliche Rundschau“ bei, die sich die Aufgabe gestellt hat, speziell dem allgemein-wissenschaftlichen Fortbildungsbedürfnis des Lehrers zu dienen. Wir empfehlen diesen Prospekt einer geneigten Beachtung.